

rungssystem kennzeichnende Gleichgewicht von Bürokratie und politischen Parteien habe deswegen nicht zugunsten einer parlamentarischen Monarchie verschoben werden können, weil den Parteien der Einfluß auf die Personalentscheidung verwehrt blieb; in den höheren Positionen wurden beispielsweise bei gleicher Qualifikation adelige Kandidaten den bürgerlichen vorgezogen. Die Außenpolitik glaubte der Hrsrg. relativ kurz behandeln zu können, weil sie der Beeinflussung aus der Öffentlichkeit weitgehend entzogen worden sei. Für die Oberstufenbüchereien der Gymnasien und die Seminarbibliotheken der Universitäten wird diese Quellenausgabe gute Dienste tun. So können die verhängnisvollen Wurzeln des Antisemitismus an dem i. J. 1881 gemachten Vorschlag des Philosophiedozenten Karl Eugen Dühring (1833–1921) aufgezeigt werden, durch „Einschränkung, Einpferchung und Abschließung“ der Juden „die Welt gründlich von allem Judenwesen zu lösen“ (S. 264). Erregend zu lesen auch die auf Kontroversen eingehende Dokumentation des Kulturkampfes, der sich am Unfehlbarkeitsdogma entzündete, welches der katholische Politiker Johann Nepomuk Sepp (1816–1909) als „impertinenteste Lüge“ der Kirchengeschichte bezeichnete (S. 86). Die Kreuzzeitung erblickte in der politischen „Parteibildung auf der Basis der Konfession und des kirchlichen Prinzips“ (S. 52) eine Vertiefung der mehr als dreihundertjährigen Spaltung Deutschlands. Bei einem Katholikenanteil von 35,8% entfielen in der Reichstagswahl von 1874 auf die katholischen Parteien – Zentrum, Polen, Elsaß-Lothringer – 36,2% aller Stimmen, so stark hatte der Kulturkampf die Abwehrkräfte des politischen Katholizismus mobilisiert! Der nationalliberale Politiker Wilhelm Wehrenpfennig (1829–1900) unterstellte einem Ultramontanismus, wie er etwa in den Lageberichten des Zentrumsführers Ludwig Windhorst (1812–1891) an die Kurie (S. 358 f.) zum Ausdruck kommen mochte, die „Herrschaft des Priestertums über die unverständige Masse“ (S. 146) errichten zu wollen. Noch im Jahre 1877 äußerte Bismarck, daß er lieber die Herrschaft der Sozialdemokratie dulden wolle „als die verdummende der Jesuiten“ (S. 20). – Eine Einleitung des Herausgebers dient zur Einführung in die Sachkomplexe, ein Namen- und Sachregister am Schluß ermöglicht das Eingehen auf Einzelfragen (unklar jedoch der Verweis auf S. 358 unter dem Stichwort Toleranz).

Marktreidwitz

Hans Joachim Berbig

Jacewicz, Wiktor / Woś, Jan: *Martyrologium polskiego duchowieństwa rzymskokatolickiego pod okupacją hitlerowską w latach 1939–1945* (dt.: *Martyrologium der polnischen römisch-katholischen Geistlichen während der Hitler-Besetzung 1939–1945*). Heft 1/2/3/4. Warschau: Akademia Teologii Katolickiej 1977/1977/1978/1978. 344 S./424 S./488 S./588 S. (Die katholische Kirche in Polen zur Zeit des Zweiten Weltkrieges, Bd. II, IV, V, VI).

Die kirchliche Zeitgeschichte Polens pflegt das Andenken der während der Zeit des Zweiten Weltkrieges umgekommenen Priester und Ordensschwwestern. Aus einem in Warschau erscheinenden „Martyrologium“ ergeben sich interessante Aspekte. So erfährt man, wieso gerade Dachau zum bevorzugten Internierungsort von Priestern wurde. Auf wiederholte Interventionen einflußreicher kirchlicher Stellen in Deutschland (Nuntius Orsenigo, Kardinal Bertram, Bischof Wienken), die nach Verbleib und weiterem Schicksal verhafteter Priester fragten, hat das Reichsministerium von H. Kerl (1887–1941) mit einem Brief vom 9. November 1940 an Kardinal Bertram in Breslau geantwortet und u. a. mitgeteilt: „... Nach einer Entscheidung des Reichsführers SS und Chefs der Deutschen Polizei werden nunmehr sämtliche bisher in verschiedenen Konzentrationslagern untergebrachten Geistlichen im K. L. Dachau zusammengefaßt werden...“ (Heft 2, S. 275; 3, 221).

Dementsprechend wurden nach Dachau 1685 polnische Geistliche eingeliefert, davon 68 entlassen, 799 gestorben und 818 befreit am 29. April 1945 (1, 33). Nach den Polen bildeten die Deutschen unter den 2579 Priestern in Dachau die zweitgrößte Gruppe (1, 60). Da Arbeitskräfte gebraucht wurden (1, 43), haben sich die Wohnverhältnisse und Behandlung der KZ-Insassen nach der Schlacht bei Stalingrad

1942 spürbar gebessert. Es wurde verboten, Häftlinge zu schlagen oder zu mißhandeln, Pakete durften zugeschickt werden und den Adressaten zugestellt. Dies hat viele polnische Priester 1943–45 vor Hunger gerettet. In freien Stunden begann sich kulturelles und sportliches Leben zu entwickeln (1, 43). Doch war der Ausbruch von Epidemien nicht zu verhindern; es war weniger Malaria als vielmehr der gefürchtete Typhus, der hauptsächlich 1943 und im Frühjahr 1945 die meisten Opfer gefordert hatte (1, 44). Die zweite Typhuswelle hat sich besonders verheerend ausgewirkt. Unter den 2804 toten Angehörigen des geistlichen Standes befanden sich 6 polnische Bischöfe, 2155 Priester, 149 Seminaristen, 205 Ordensbrüder und 276 Ordensschwwestern (1, 33; 64), die aus 25 lateinischen Bistümern Polens, dem armenisch-unierten Bistum von Lemberg, der Freien Prälatur Schneidemühl, 37 männlichen und weiblichen Ordensgemeinschaften sowie der Auslandsseelsorge kamen. Nach dieser Grundstruktur werden sie im „Martyrologium“ eingeordnet und biographisch mit Name, Vorname, Geburts- und Weihejahr, Amtsbezeichnung, KZ-Nr., Entlassungs- oder Todestag erfaßt. Ein Quellen- oder Literaturverzeichnis ergänzt diese Angaben. Die noch zu erscheinenden Hefte 5 und 6 sollen männlichen und weiblichen Ordensangehörigen gewidmet werden.

Im Unterschied zu den anderen Bistümern in Polen gab es im Erzbistum Krakau keine Massenverhaftungen von Priestern (3, 90). Allgemein gesehen war die Situation der Kirche in dem von Dr. H. Frank (1900–1946) verwalteten Generalgouvernement weitaus besser als im Wartheland unter A. K. Greiser (1897 bis 1946). In diesem Zusammenhang wäre es gut gewesen, auch auf die Verdienste des Erzbischofs von Krakau und nach A. Hlonds (1881–1948) Flucht auch Führers des polnischen Episkopats, A. S. Sapieha-Kodenski (1867–1951), hinzuweisen. Das anhaltende Fehlen einer Biographie dieses bedeutsamen Kirchenführers Polens ist zu bedauern. Zu den schlimmsten Ausschreitungen gegen katholische Geistliche kam es hinter der Curzon-Linie, im Erzbistum Lemberg; eine Beschreibung entzieht sich der menschlichen Vorstellbarkeit. Als verantwortlich dafür werden die „ukrainischen Nationalisten“ gezeichnet (3, 123 f.).

Eine Bibliographie (2, 391–404; 3, 447–460) bringt eine ausführliche Übersicht meist polnischer Literatur zum gestellten Thema, in der aber deutsche Autoren nur sporadisch vertreten sind (M. B. Kempner, E. Weiler, F. H. Schnabel, M. Broszat, M. J. Lenz, R. Stachnik, E. Kupfer-Koberwitz). Von den Veröffentlichungen der Bonner Kommission für Zeitgeschichte (Reihe A: Quellen; Reihe B: Forschungen, jeweils 29 Bde.) wird nur H. Boberach genannt (3, 156; 448), wobei an beiden Stellen derselbe Fehler vorkommt: Matthias ist nicht der Vorname von (Heinz) Boberach, sondern des Mainzer Verlages (Matthias) Grünewald. Auch die 77 Titel des Münchener Instituts für Zeitgeschichte (IfZ) werden ausgespart. Manche Behauptungen und Wertungen sind freilich sehr zeit- und situationsbedingt, ja kontrovers. Getreu dem Vermächtnis der vielen Priesteropfer, möge auch in der Zukunft jeder polnische Priester sagen können: „Causam optimam mihi tuendam assumpsi: miserebitur Deus!“

Münster

Emil Valasek

Schellenberger, Barbara: Katholische Jugend und Drittes Reich. Eine Geschichte des Katholischen Jungmännerverbandes 1933–1939 unter besonderer Berücksichtigung der Rheinprovinz. – Mainz: Grünewald 1975. XXVII, 202 S. (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe B: Forschungen Bd 17) kart. 54,- DM*).

Zu den auffälligsten Vorgängen des nationalsozialistischen Kirchenkampfes gehört die Auseinandersetzung mit den katholischen Jugendverbänden, eine Auseinandersetzung, die vielen der älteren Generation noch aus eigener Anschauung, bekannt sein dürfte, die wissenschaftlich bisher jedoch noch nicht hinreichend erforscht wurde.

*) Durch Verschulden der Redaktion erscheint diese Besprechung bedauerlicherweise mit mehrjähriger Verspätung.